

Nick Martell  
Der Hof der Rache



NICK MARTELL

*Der*  
HOF  
*der*  
RACHE

ROMAN

*Deutsch von*  
*Urban Hofstetter*

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel  
»The Legacy of the Mercenary King – The Two-Faced Queen«  
bei Saga Press, an imprint of Simon & Schuster, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so  
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese  
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeit-  
punkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2023

Copyright der Originalausgabe © 2021 by Nicholas McDonald-Martell

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2023 by Blanvalet in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Peter Thannisch

Umschlaggestaltung und -illustration: © Max Meinzold, [www.meinzold.de](http://www.meinzold.de)

Karte/Illustrationen: © Markus Weber

JA · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7341-6220-6

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für meine Großeltern Douglas  
und Mary Martell*

## AKTEURE

### **Königmanns und Mitglieder der Königsfamilie**

Mikael Königmann	Mittleres Kind der Familie Königmann. In ganz Kessel als Königsmörder und Drachentöter bekannt. An die Prinzessin von Kessel gebunden.
Jenn Königmann	Jüngstes Mitglied der Familie Königmann. An Adrian Kessel gebunden.
Leonardo Königmann	Ältestes Kind der Familie Königmann. An den verstorbenen Davi Kessel gebunden. Mit Karolin Reitter verlobt.
Julia Königmann	Oberhaupt der Familie Königmann. Witwe von David Königmann.
David Königmann	Bekannt als »der Königmann, der den jungen Prinzen ermordet hat«. Verstorben.
Davi Kessel	Der ermordete junge Prinz. Ehemaliger Erbe des Throns von Kessel. An Leonardo Königmann gebunden. Verstorben.
<del>Serena</del> Kessel	Die Prinzessin von Kessel.
Adrian Kessel	Der Zweite in der Thronfolge. In ganz Kessel als »der Verdorbene Prinz« bekannt. An Jenn Königmann gebunden.
Isaak Kessel	Ehemaliger König von Kessel. An David Königmann gebunden. Verstorben.

## **Kessels Hochadel**

Carl Domet	Hochgeschätzter Förderer der Kessel-Bibliothek.
Alexander Reitter	Oberhaupt der Familie Reitter. Enger Freund von David Königmann.
Karolin Reitter	Erstgeborene der Familie Reitter. Mit Leonardo Königmann verlobt.
Kairos Reitter	Drittgeborener der Familie Reitter. Bekannt als »Kai«. Blind.
Jon Reitter	Jüngstes Kind der Familie Reitter. Stumm.
Danila Marget	Eine Hochadlige aus Mikael's Kindheit, die er vergessen hatte. Die Älteste aus der Familie Marget. Auch bekannt als »Dana« und »das Mädchen mit dem roten Kleid«.
Maflern Braven	Oberhaupt der Familie Braven.
Eduard Naverre	Oberhaupt der Familie Naverre.
Edgar Naverre	Ältestes Kind der Familie Naverre.
Patrick Naverre	Zweitältestes Kind der Familie Naverre.
Katharina Naverre	Mittleres Kind der Familie Naverre.
Edmund Naverre	Zweitjüngstes Kind der Familie Naverre.
Evelyn Naverre	Jüngstes Kind der Familie Naverre.

## **Raben und Mitglieder der Waage**

Efyra Maurer	Hauptmännin der Raben. Mutter von Chloe Maurer.
Chloe Maurer	Ein-Feder-Rabe. Tochter von Efyra Maurer.

Karin Reitter	Zwei-Feder-Rabe. Zweites Kind der Familie Reitter.
Ronja Kerr	Drei-Feder-Rabe.
Michelle Stetter	Vier-Feder-Rabe.
Hannah Hirmann	Fünf-Feder-Rabe.
Jasmin Andel	Sechs-Feder-Rabe.
Bertram Deuter	Kommandeur der Waage-Beschwörer. Nana Deuters Vater.
Nana Deuter	Ehemaliges Mitglied der Waage-Scharfrichter.
Angelo Ombra	Mikaels, Jenns und Leons Pflegevater. Kommandeur der Waage-Wächter.

### **Orbis-Söldnerkompanie**

Schwartz	Anwerber der Orbis-Kompanie. Bekannt als »der Schwarze Tod«.
Tai	Kommandeur.
Imani	Stellvertretende Kommandeurin.
Alexis	Pistolenmeisterin.
Beorn	Giftmeister.
Haru	Waffenmeister.
Cassia	Segelmeisterin.
Gerit	Sprengmeister.
Otto	Magiemeister.
Jade	Erinnerungsmeisterin.
Nonna	Geschichtsmeisterin.

### **Weitere**

Simon Anders	Als »der König der Geschichten« und weltweit für seinen Charme bekannt.
Treyvon Wickert	Mikael Königmanns bester Freund.



Jamal Wickert	Trey Wickerts jüngerer Bruder. Verstorben.
Sirash	Mikaels Komplize und ehemaliger Knochenmann. Heißt in Wirklichkeit Omari Torda.
Arjay	Sirashs jüngerer Bruder.
Gianna	Sirashs Freundin.
Lorenzo	Student am Musikkolleg.
Oliver Komar	Anführer der Flüchtlinge.
Rian Schmork	Drachenhistoriker in der Kirche des Ewigen Feuers.
Der Erzmagier	Autor und Meisterchirurg. Unsterblich.
Drisig Tiro	Die neue Aufbereiterin in der Kirche des Wanderers.
Zain Antoun	Botschafter des Goldader-Casinos in Goldono.
Prasai Alareata	Kämpfer der Alten des Thebischen Imperiums.
Emilia Preiss	Anführerin der Rebellen. Bekannt als »der Kaiser«. Eine ehemalige Geopferter.



## WAS BISHER GESCHAH

**M**ikael Königmann ist ein unausstehlicher und größenwahnsinniger Bengel. Er hätte eigentlich sterben und mir die Deutungshoheit über das Vermächtnis und die Geschichte seiner Familie überlassen sollen. Doch dieser Mistkerl ist immer noch da. Und so muss ich leider weiterhin sein jämmerliches Leben aufzeichnen.

Falls du den ersten Band seiner Geschichte noch nicht kennst, erspare ich dir hiermit die Mühe, seine vor Selbstmitleid triefende Erklärung zu lesen, wieso er sich für den Mord an König Isaak vor Gericht verantworten musste. Mikael Königmann ist das mittlere Kind von David Königmann, dem berüchtigten Verräter, der vor zehn Jahren den jungen Prinzen ermordet hat. Seit der Hinrichtung seines Vaters verbrachte Mikael seine Zeit damit, adlige Besucher der Stadt Kessel zu betrügen – da sie als Einzige dumm genug waren, auf seine jämmerlichen Tricks hereinzufallen. Nachdem die Rebellenarmee das Miliz-Viertel im Ostteil der Stadt angegriffen und einen von Mikael's Freunden ermordet hatte, gelang es seiner Schwester Jenn, ihm endlich eine ordentliche Anstellung zu verschaffen – und zwar beim Hochadligen Carl Domet. Während Mikael für Domet arbeitete, versuchte er, von ihm das Fabrizieren zu lernen – ohne zu merken, dass er bereits seit Jahren selbst fabrizierte. Außerdem nahm er am Endlosen Walzer teil. Was für ein Skandal! Dieses große Ereignis ist dazu gedacht, dass sich die

*jungen Adligen von Kessel gegenseitig den Hof machen und dauerhafte Bündnisse schmieden – und nicht als Bühne für geltungssüchtige Rabauken, die sich weigern, einen Drachen zu töten. Dank seiner Teilnahme am Endlosen Walzer gelang es Mikael, eine Einladung zur Geburtstagsfeier des Königs zu ergattern, wo er herausfinden wollte, ob sein Vater tatsächlich den jungen Prinzen ermordet hatte. Sein unsinniger Versuch, die Erinnerungen des Königs zu stehlen, endete katastrophal – und führte zu einem Pistolenduell mit seinem besten Freund.*

*Ein Söldner entführte einen von Mikael's Freunden, um ihn zur Herausgabe eines Gegenstands zu zwingen, den Mikael ihm dummerweise gestohlen hatte. Beim Versuch, seinen Freund zu retten, fand Mikael immerhin heraus, dass der Söldner einen Revolver besaß, bei dem es sich um ein exaktes Duplikat jener Waffe handelte, mit der der junge Prinz ermordet worden war. Damit konnte er endgültig beweisen, dass der Fall nicht ganz so klar auf der Hand lag, wie bis dahin gedacht. Bei seiner verzweifelten Suche nach der Wahrheit drang Mikael heimlich in Burg Kessel ein, um den König über den Prozess gegen seinen Vater auszufragen. Laut Mikael wollte der König die Unschuld seines Vaters nicht anerkennen. Stattdessen ~~wurde er von der Trauer über den Verlust seines Sohnes und um sein Königreich überwältigt. Und so ...~~*

*Ich schloss einen heldenhaften Handel mit Mikael: Im Tausch für seine Geschichte half ich ihm dabei, seine Mutter vom Vergessen zu befreien. Ich muss zugeben, dass ich noch immer nicht sicher bin, wie wir es geschafft haben. Vielleicht dank der Kombination unserer magischer Fähigkeiten? Wie auch immer: Als seine Mutter in Sicherheit war, stellte Mikael sich der Strafverfolgung und war bereit, zum Schutz seiner Familie zu sterben ... bis er im letzten Moment doch noch vor seiner Hinrichtung floh und sich in einer Kirche verbarg, wo die Orbis-Söldnerkompanie ihn rettete.*

*Nun geht Mikael Königmann beim Söldner Schwartz in die Lehre – und wird so lange von jeder Organisation in Kessel verfolgt werden, bis er den eindeutigen Beweis vorlegen kann, dass er nicht den König ermordet hat. Während ich dies hier schreibe, bezweifle ich, dass er noch lange leben wird, da selbst das an ihn gebundene Mitglied der Königsfamilie Rache an ihm nehmen will ...*

Simon Anders strich alles, was er bislang geschrieben hatte, durch, zögerte kurz und versuchte dann, das Ende von Mikael Königsmanns Geschichte noch einmal neu zu formulieren. Er kam vier Worte weit, ehe die Spitze seines Kiels zu lange über der Seite schwebte und an einer Stelle, wo eigentlich ein Punkt hingehört hätte, einen dicken schwarzen Tintenklecks hinterließ. Fluchend wischte er das Blatt beiseite und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Irgendetwas stimmte mit der Geschichte nicht. Aber was? Hatte Mikael ihn angelogen? Wenn ja, inwiefern? Was wollte er vor ihm verbergen? Und wieso war er während seiner Hinrichtung in die Kirche des Wanderers geflohen?

Die Ein-Feder-Rabe betrat mit scheppernder Rüstung den Raum des Erzmagiers und stellte sich mit ihrem Metallhelm unter dem Arm Simon gegenüber auf die andere Seite des Tisches. »Aufzeichner«, sagte sie, »ich habe ein paar Fragen, die du mir hoffentlich beantworten kannst.«

»Um was geht es?«, fragte der König der Geschichten und blickte auf.

»Um Kommandeur Angelo Ombra.«

Er sackte in sich zusammen. »Oh. Ich habe ein paar Informationen über ihn. Aber würdest du nicht lieber etwas über den Königsmörder erfahren?«

»Nein.«

Simon hätte am liebsten alle Blätter um ihn herum zusammengeknüllt und an die Wände geworfen. Was für einen Sinn hatte es, Zugang zur Geschichte des Königs der Schwachköpfe zu bekommen, wenn niemand sie hören wollte? Im Moment war sie in etwa genauso beliebt wie die gesammelten Kriegsgedichte der Kämpferin des Thebischen Imperiums.

»Wieso interessierst du dich so sehr für den Kommandeur der Wächter?«

»Ich vermute, dass er die Geschichtsschreibung manipuliert hat.«

»Ich habe die Aufsicht über die Archive«, erwiderte Simon kichernd. »Glaubst du wirklich, irgendein dahergelaufener Muskelprotz ...?«

»Kennst du die Söldnerkompanie, deren Symbol eine zerbrochene Krone ist?«

»Eine zerbrochene Krone? Was hat das ...?« Ein Kloß bildete sich in Simons Hals. Plötzlich ergaben bislang bedeutungslos scheinende Worte einen gewissen Sinn. Er starrte die Rabe an, als hätte sie ihn geohrfeigt. »Wie bist du dahintergekommen?«

»Ich habe in der Kirche des Wanderers etwas gehört, das nicht für meine Ohren bestimmt war.«

»Vielleicht ist es ja doch ein Segen, dass Mikael noch lebt.« Der König der Geschichten bedeutete der Rabe, sich zu ihm zu setzen. »Wollen wir gemeinsam die Wahrheit aufdecken?«

# KAPITEL 1

## DURCH DAS SCHICKSAL GEBUNDEN

Es war unser Geburtstag, und zum ersten Mal seit zehn Jahren lud die Prinzessin von Kessel mich dazu ein, ihn gemeinsam mit ihr zu feiern.

Meine Mutter riet mir, nicht hinzugehen. Dass es eine Falle sein würde. Dass die Prinzessin jede erdenkliche Möglichkeit nutzen würde, um den angeblichen Mord an ihrem Vater zu rächen. Meine Geschwister wussten sofort, dass ich die Einladung trotzdem annehmen würde.

Die Prinzessin von Kessel und ich waren am selben Tag zur Welt gekommen, sie zu früh, ich zu spät. Obwohl es kurz vor Frühling gewesen war, hatte es noch einmal kräftig geschneit, und die gesamte Stadt war unter einer dicken weißen Decke begraben gewesen. Aus diesem Grund schafften es die Hebammen nicht mehr rechtzeitig zu unseren Müttern, sodass unsere Väter an ihrer Stelle Geburtshilfe leisten mussten.

Aus irgendeinem Grund hatte das Schicksal beschlossen, das damalige Wetter noch einmal nachzubilden, und so stapfte ich nun durch den Schnee und wünschte mir, der Weg zum Palast wäre nicht so weit. Die Händler versuchten zwar, die Straßen in der Stadt instand zu halten, doch im Hohen Viertel war die Königsfamilie fürs Schneeräumen zuständig. Seit König Isaaks

Tod und meiner vereitelten Hinrichtung hätte der Palast genauso gut ein Mausoleum sein können, so wenig wie von dort nach draußen drang. Die Prinzessin war zweifellos damit beschäftigt herauszufinden, wem sie vertrauen konnte und wen sie loswerden musste.

Nach allem, was man mir während meiner Jugend erzählt hatte, war unsere gleichzeitige Geburt allgemein als gutes Omen betrachtet worden. In der gemeinsamen Geschichte der Kessels und Königmanns hatte es zuvor erst eine einzige andere Verbindung gegeben, die unter vergleichbaren Vorzeichen zustande gekommen war, nämlich die zwischen Berg dem Unvergesslichen und Juri dem Unnötigen. Gemeinsam hatten die beiden Kessel in ein goldenes Zeitalter geführt. Und so hatte man auch von uns Großes erwartet – obwohl wir nicht einmal die zukünftigen Oberhäupter unser beider Familien waren. Was möglicherweise der Grund dafür war, weshalb sich die Prinzessin und ich so obsessiv mit unseren jeweiligen Vermächtnissen und Vorfahren beschäftigten.

Wegen dieses uns zgedachten Schicksals hatte es unsere Eltern auch nicht weiter gewundert, dass wir uns selbst für ein aneinander gebundenes Paar sehr nahestanden. Es hatte Zeiten gegeben, in denen wir uns ganz ohne Worte, allein mit Blicken und mit einem Lächeln miteinander verständigen konnten. Wir waren perfekt füreinander gewesen und hatten, ohne es darauf anzulegen, unsere jeweiligen Schwächen ausgeglichen und Stärken unterstrichen. Die Prinzessin war intelligent und kunstsinnig, doch in größeren Gruppen wurde sie leise und nervös, während ich selbstbewusst und gesprächig auftrat und die Leute mit meiner giftigen Zunge einwickelte, wie die Prinzessin es einmal höchst liebevoll beschrieben hatte. Sie war außerdem die Einzige gewesen, die meine Lügen durchschaute – die gro-



ßen und die kleinen ... Sie erkannte stets die Wahrheit. Und nun würde sie, weil ich für den Tod des Königs verantwortlich gemacht wurde, meine größte Feindin sein.

Wenn ich sie nicht bald von meiner Unschuld überzeugte, war es nur eine Frage der Zeit, bis sie sich an mir rächen würde. Ich hoffte, diese Einladung würde meine Gelegenheit sein, ihr zu erklären, was wirklich geschehen war. Wenn sie meine Lügen immer noch durchschauen konnte, würde sie mir vielleicht glauben, wenn ich ihr erzählte, was wirklich mit ihrem Vater geschehen war. Doch wenn dies eine Falle war ...

Ich blieb vor dem Tor zum Königsgarten stehen. Hier lag der Schnee höher als in der restlichen Stadt. Eine Fußspur führte in das Gelände hinein. Die Abdrücke waren kleiner als meine, und ich wusste, von wem sie stammten. Die Prinzessin war in den Garten gegangen, und da nur ihre Spuren im Schnee zu sehen waren ... würden wir beide dort allein sehen.

Ich folgte ihren Schritten bis zu einem Kreis aus alten Birken. Als die im Herbst ihre Blätter abgeworfen hatten, war ich noch ein unreifes Bürschchen gewesen, das sich nicht an sein Leben erinnern konnte und sich in seiner zornigen Ichbezogenheit suhlte. Aber nun war ich nicht mehr der, der ich noch vor einem Monat gewesen war. Ich fühlte mich wie neugeboren und als wäre endlich eine schwere Last von mir abgefallen.

Doch Konsequenzen hatten es nun mal an sich, dass sie einen letzten Endes immer einholten. Die Prinzessin, die niemals ohne Grund feierte, hatte mir ein Geburtstagsgeschenk hinterlassen. Ein Grab mitsamt Grabstein, um genau zu sein.

Die Grube war mehr als groß genug für meinen Körper, und in den grob bearbeiteten Marmor waren die Worte *Hier liegt Mikael Königmann* eingraviert. An den mit blutigen Fingerabdrücken übersäten Kanten hingefrorene Hautfetzen.

Mitten im Winter war der Boden so hart wie Granit, und die Prinzessin hatte meine letzte Ruhestätte mit bloßen Händen ausgehoben. Den Grabstein hatte sie ebenfalls selbst angefertigt. Um ihn herum lagen kleine Marmorbrocken und feiner Steinstaub verstreut. In der Grube lag ein Strauß Mondtränen. Die mit einer dünnen Schneeschicht bedeckten Blumen waren makellos weiß und leuchteten noch immer schwach. Sie waren erst vor Kurzem, höchstens vor ein paar Stunden gepflückt worden.

Ich ging zum Grabstein, wischte den Schnee von der Oberseite und nahm darauf Platz. Dann holte ich tief Luft und beruhigte meinen Herzschlag, bis ich sicher war, klar und deutlich sprechen zu können. Es gab keinen Grund, die Stimme zu heben. Die Prinzessin würde sich auf keinen Fall meine Reaktion auf ihre Kriegserklärung entgehen lassen und hielt sich zweifellos irgendwo in der Nähe auf. Doch solange sie nicht aus der Deckung kam, würde ich die Gelegenheit nutzen und ihr ungestört mitteilen, was mir auf dem Herzen lag.

»Danke für das hier alles«, begann ich und strich mit den Fingern über die Bruchkanten des Grabsteins. »Dafür musst du ziemlich lange gebraucht haben. Das macht definitiv die fehlenden Geschenke der letzten zehn Jahre wett.« Ich stieß den Atem aus und sah zu, wie er als dünnes weißes Wölkchen meinem Mund entströmte. »Es tut mir leid, dass ich dir heute nichts mitgebracht habe. Schenken war noch nie meine Stärke – bis auf Glückspilz. Auf dieses Geschenk bin ich noch immer stolz.«

Ich erhielt keine Antwort. Stattdessen blies mir der Wind ins Gesicht, als ich wieder aufstand. Ich stapfte, die Hände wegen der Kälte noch immer in den Hosentaschen vergraben, zu einem Baum, der ein klein bisschen größer war als die übrigen. »In den alltäglichen Dingen war ich gut, aber mit den großen

Momenten hatte ich immer Schwierigkeiten. Das war mir zu viel Druck. Zu viele Blicke, die auf mir ruhten. Es fühlte sich an, als würde alles, was ich tat, beobachtet und seziert werden.« Ich zögerte. »Ich weiß noch, dass ich dir zu deinem siebten Geburtstag ein in schwarzes Leder gebundenes Tagebuch besorgt habe, das nach Geheimnissen und Knochenmehl roch. Alle, die ich fragte, sagten mir, es wäre ein angemessenes Geschenk von einem Königmann für seine Königliche. Es sei praktisch und zeige, dass ich das Wesen unserer Verbindung verstehe. Dass ich allmählich reifen und mir meiner Pflichten bewusst würde.« Ich trat gegen den Fuß des Baums und beobachtete, wie Schnee von einem Ast fiel und mit einem dumpfen Geräusch auf dem Boden landete. »Es war ein lausiges Geschenk. Zu unpersönlich für uns beide. Doch du hast lieb gelächelt und dich mit zusammengebissenen Zähnen bedankt, aber ich wusste, dass du es hasst. Wir waren beste Freunde, und unsere Verbundenheit war nur ein Aspekt unserer Beziehung – nicht ihr Fundament.« Ich holte tief Luft. »Ich hätte meinem Gefühl folgen und dir stattdessen die Glaskette mit dem herzförmigen Anhänger geben sollen. Das wäre damals das Richtige gewesen. Dein Geschenk zum neunten Geburtstag konnte ich dir nie offiziell überreichen ... aber besser spät als nie, nicht wahr?« In den Baumstamm waren mit kindlichem Gekrakel die Worte *Mikael und die Prinzessin – durch das Schicksal verbunden, aber sie hätten sich auch so ausgesucht* geschnitzt. »Entschuldige bitte, es ist ziemlich kindisch. Ich war acht, als ich das gemacht habe.« Ich kehrte zur Grube zurück und streckte die Zehen über den Rand, als wollte ich hineinspringen. »Nichts, was ich jetzt sage, wird dich dazu bringen, mir zu verzeihen oder zu glauben, dass ich nichts mit dem Tod deines Vaters zu tun habe. Also beobachte mich ruhig weiter. Das Ungeheuer, nach dem du suchst,

wirst du dabei nicht entdecken – nur den dummen Jungen, den du von früher kennst.«

»Ich werde dich töten, Mikael Königmann«, erklang aus dem Nichts eine Stimme.

Im Gegensatz zu den Erinnerungen an Dana, die wie eine Sturzflut über mich hereingebrochen waren und mir dabei fast den Schädel gesprengt hatten, kehrten meine Erinnerungen an die Prinzessin nur tröpfchenweise zurück. Ich fragte mich, ob sie manipuliert worden waren oder ob ich sie vergessen hatte. Vielleicht hatte ich sie als Kind tief in mir vergraben, um nach meinem Vater nicht noch jemand bewusst verlieren zu müssen, den ich liebte.

Ich reagierte auf ihre Drohung mit einem Lächeln, weil sich in meinem Verstand etwas öffnete und ihren lange verschollenen Namen freigab. »Greif mich mit allem an, was du hast, Serena Kessel.« Das Gekritzel auf dem Baumstamm veränderte sich. *Die Prinzessin* wurde zu *Serena*. »Ich verspreche dir, dass ich nie mehr weggehe.«

Es kam keine Antwort, was mich allerdings nicht überraschte. Serena war unter Druck noch nie sehr schlagfertig gewesen. Worte waren meine Stärke, sie ließ lieber Taten für sich sprechen. Wenn wir Feinde sein würden, war dies der letzte Moment, in dem ich mich einigermaßen gegen sie behaupten konnte und sicher vor ihr war. Serena machte keine halben Sachen. Ich würde mich also sehr anstrengen müssen, wenn ich unseren Krieg überleben wollte.

Im Licht des zerbrochenen Mondes und der vereinzelter Sterne kehrte ich zur Burg Königmann zurück.

Auf dem Weg durch die Stadt, über die Serena eines Tages herrschen würde, ging sie mir nicht aus dem Kopf. Als ich an einem Süßwarenladen vorbeikam, erinnerte ich mich daran, wie

sie mit Erdbeermarmelade gefülltes Gebäck in ihrem Zimmer gehortet hatte, um sich immer an den Sommer erinnern zu können. Als ich an meinen Fahndungsbildern vorüberging, hörte ich sie in Gedanken lachen. Sie hätte sich bestimmt darüber lustig gemacht, dass meine Nase auf der Zeichnung wie eine üble Warze aussah. Während sich auf der Gerichtshöhe Niederadelige aus den Fenstern ihrer Häuser lehnten und mich anpöbelten, roch ich ihr Lieblingsparfüm – eine Mischung aus Orangen und Zitronengras. Und manchmal sah ich sie aus dem Augenwinkel, so nahe, dass ich ihren Atem auf meinem Nacken spüren konnte. Doch sobald ich mich umdrehte, war sie verschwunden.

Ich war so tief in Gedanken versunken, dass mir fast etwas entgangen wäre, das seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr geschehen war.

Vor dem Tor von Kessel standen Flüchtlinge und baten um Aufnahme.

Gemeinsam mit den Leuten um mich herum beobachtete ich überrascht, wie eine Horde Menschen in die Stadt taumelte. Die meisten von ihnen fielen stöhnend auf die Knie und umklammerten die Beine der Advokatoren. Anfangs schienen es nur ein oder zwei Dutzend zu sein, doch schon bald waren es ein paar hundert, und es kamen noch immer weitere nach. Ein paar waren bandagiert, manche bluteten, andere hatten frische rote Brandwunden, von denen die Haut abblätterte. Wieder anderen fehlten Gliedmaße. Einige wenige mit roten Strichen auf den Körpern fingen Feuer, sobald ihre Füße das Kopfsteinpflaster berührten. Sie flehten kreischend um Celonas Gnade, während sie starben. Die restlichen Neuankömmlinge schrien, dass die Verderbnis nach Kessel gekommen sei, eine von einem goldanischen Fluch verursachte magische Krankheit, die die Flüchtlinge von innen heraus mit Flammen verzehrte.

Es gab keinen Hinweis darauf, woher sie gekommen waren – aus einer anderen Stadt oder einem ganz anderen Land. Bürger aus Kessel, die ursprünglich Platz gemacht hatten, um die Flüchtlinge passieren zu lassen, schoben sich nun an den gesünderen von ihnen vorbei, um zu den schwer erkrankten zu gelangen. Innerhalb eines einzigen Augenblicks war Chaos ausgebrochen.

Wo auch immer der Prinz und die Prinzessin sich gerade aufhalten mochten, sie waren vermutlich noch schockierter über diese Ereignisse als ich.

Was würde Serena tun? Würde sie die Flüchtlinge bleiben lassen oder sie hinauswerfen?

So oder so würde ich wohl nicht mehr ihr größtes Problem sein.

## KAPITEL 2

### ERINNERUNGEN AUS TINTE

Am nächsten Morgen stach mir das Sonnenlicht in die Augen, und dumpfe Schmerzen erfüllten meinen Körper, der zudem noch eiskalt war von den vielen Stunden, die ich unter der viel zu dünnen, kalten Decke wach gelegen hatte. Ich konnte mich nicht mehr erinnern, wann ich zum letzten Mal eine ganze Nacht durchgeschlafen hatte. Meistens plagten mich Albträume über den Selbstmord des Königs. Sie waren sogar noch schlimmer als die Träume von den Unruhen in Burg Königmann und sorgten dafür, dass ich mich abzulenken versuchte, während der Rest der Stadt schlief. Der einzig gute Nebeneffekt meiner Ruhelosigkeit war, dass ich die Zeit dazu genutzt hatte, meine Schießkünste zu verbessern. Dabei hatte ich mich zum Gespött zahlreicher aufgemalter Zielscheiben gemacht.

Normalerweise konnte ich mir mit dem Aufstehen Zeit lassen, aber heute wollte Mutter, dass wir alle gemeinsam frühstückten. Den Grund dafür erkannte ich sofort, als ich aus dem Zimmer trat, das ich mir mit meiner Schwester teilte. In der Mitte des sonnendurchfluteten Burgsaals stand ein wuchtiger Ahorn Tisch, der so groß war, dass ohne Weiteres dreißig Personen an ihm Platz finden konnten. Er unterschied sich nicht nur sehr von dem verrotteten und staubbedeckten Holzmöbel um

ihn herum, sondern auch von dem Tisch, der in meiner Kindheit an dieser Stelle gestanden hatte. Dennoch musste ich an meinen Vater denken, als ich mit den Fingern über seine glatte Oberfläche strich, und an die ausgefeilten Trinksprüche, die er vor jeder Mahlzeit ausgebracht hatte. Wäre ich nicht so müde gewesen, hätte ich geweint.

»Die Reitters haben ihn gestern Nacht gebracht, als du schon schliefst«, erklärte meine schwarzhaarige und braun gebrannte Schwester. Sie hatte die Statur eines Schmieds. Ihre aufgekrempeelten Ärmel enthüllten nicht nur ihre Unterarme, die muskulöser waren als die der meisten Soldaten, sondern auch die Krone, die auf ihrem linken Handrücken eingebrannt war. Um den Hals trug sie das rote Tuch unserer Mutter. »Sie sagten, wenn wir schon hier wohnen, sollten wir wenigstens einen Essplatz haben. Leon und ich haben Rotz und Wasser geheult.«

»Ich habe ganz vergessen, wie wichtig Mama und Papa unsere Familienmahlzeiten waren.«

»Wie konnte dir das nur entfallen?«, fragte Mutter, die hinter Jenn eintrat. Leon ging neben ihr her und trug einen dampfenden Topf. Im Gegensatz zu Jenn hatte er sein Brandmal über der Augenbraue unter dem Rand einer Wollmütze verborgen. »Ohne diese gemeinsamen Mahlzeiten hätte keiner von euch etwas über unsere Familiengeschichte erfahren. Ich muss euch ja sicher nicht erklären, wie wichtig das war und auch in Zukunft sein wird.«

Leon stellte den Topf ab, reichte jedem von uns einen Löffel und setzte sich zu meiner Schwester und mir. Mutter blieb hinter dem Stuhl am Kopfende des Tisches stehen. Das war der Platz meines Vaters gewesen und nun ihrer. Sie fasste sich ein Herz und sah ihren Kindern in die bernsteinfarbenen Augen. »In den kommenden Tagen werden wir ein paar schwere Ent-



scheidungen treffen müssen. Einige von ihnen werden keinem von euch gefallen, andere werdet ihr mögen.«

»Hat eine dieser Entscheidungen etwas mit Betten zu tun?«, fragte ich. »Es ist nämlich wirklich grässlich, auf dem Boden zu schlafen.«

»Mikael.«

»Tut mir leid, Mama.«

Jenn grinste von einem Ohr zum anderen. »Es tut gut, wieder zu Hause zu sein.«

»Ich bin nur froh, dass ausnahmsweise mal nicht ich Mikael maßregeln muss«, sagte Leon.

»So schlimm war es auch wieder nicht, Leon.«

»Ihr beide habt euch fast jeden Tag gestritten«, sagte Jenn, die mit ihrem Löffel spielte.

»Wir konnten uns nicht zusammen in einem Raum aufhalten«, fügte Leon hinzu.

»Das ist aber jetzt ein bisschen übertrieben, findet ihr nicht?«, fragte ich.

»Nein«, erwiderten sie wie aus einem Mund.

»Ihr beide seid ...«

»Das reicht jetzt«, sagte meine Mutter und setzte sich auf ihren Platz. »Wir wissen alle, dass Mikael nur das hört, was er hören will. So war er schon als Kind.«

»Mama!«

Die anderen lachten, während ich errötete.

»Langt alle kräftig zu. Ich verspreche euch, dass wir nach den Betten Teller und Schüsseln besorgen.«

Als keiner von uns dreien den Löffel in den mysteriösen roten Inhalt des Topfes tauchte, sah Mutter uns fragend an. »Was ist los?«

»Wer hat das zubereitet?«, fragte ich. »Und was ist das?«

»Ich, es ist ein Brei aus roter Bete«, erwiderte Mutter. »Eure Großmutter hat ihn oft für mich gekocht, als ich ein Kind war. Ich war eine sehr gute Köchin, bevor ich euren Vater geheiratet habe und mich auf ... Probiert es einfach.«

Mutig steckte ich meinen Löffel in den Topf und kostete von dem Brei. »Ich wünschte, wir hätten etwas Brot dazu, aber ich glaube, es schmeckt mir.«

»Wirklich? Aber es ist doch bestimmt nicht so gut wie Angelos ...« Jenn brach ab und ballte die Fäuste.

»Werden wir irgendwann darüber sprechen, was er uns angetan hat?«, fragte Leon leise. »Oder zögern wir das Unvermeidliche immer weiter hinaus?«

»Das hat nichts mit zögern zu tun«, stellte Mutter fest. »Wir können bloß noch nicht offen gegen Angelo vorgehen. Da die Königlichen und Efyra glauben, dass Mikael König Isaak getötet hat, werden sie auf alles, was wir gegen sie unternehmen, mit Gewalt reagieren. Und solange Angelo für die Waage arbeitet, schließt das auch ihn mit ein. Mikael ist für sie tabu, aber wir anderen leider nicht.«

»Was werden wir dann tun?«, fragte Jenn.

»Wir bereiten uns vor«, erwiderte Mutter. »Sobald Mikaelns Unschuld bewiesen ist, können wir uns um Angelo Ombra kümmern. Aber dazu müssen wir erst herausfinden, wer er ist und was er vorhat.«

»Ich weiß, was er vorhat«, entgegnete ich. »Er will alle Hochadligen vernichten, weil sie seiner Frau und seinem ungeborenen Kind irgendetwas angetan haben.«

»Aber was genau bedeutet *vernichten*? Will er die Adelshäuser zerschlagen und sich anschließend selbst zum König krönen? Oder möchte er nur auf ihren Ruinen tanzen?«

Leon pufte mit rotem Gesicht an einer Blutkruste an seinem

Unterarm, bis die Wunde erneut aufbrach. »Das ist einfach lächerlich. Wir haben zehn Jahre mit diesem Mann zusammengelebt. Wieso wissen wir überhaupt nichts über ihn? Warum hat keiner von uns bemerkt, dass er uns manipuliert hat?«

»Wir waren alle zu sehr auf uns selbst konzentriert«, sagte ich.  
»Das müssen wir in Zukunft besser machen.«

Gelöscht, weil Geschwafel: Wenn es etwas gab, das meine Geschwister beschämen konnte, dann das Eingeständnis ihres egozentrischen Bruders, dass er zu selbstsüchtig gewesen sei.

Während meine Geschwister und ich zu essen begannen, ging meine Mutter um den Tisch herum, um ihre Muskeln zu kräftigen. Zwischendrin hielt sie immer wieder an und nahm sich ebenfalls etwas aus dem Topf. Sie hatte im Laufe des vergangenen Jahrzehnts zu viel Gewicht verloren, um eine Mahlzeit auszulassen.

»Ich muss euch etwas sagen«, beendete Leon schließlich das Schweigen. »Karolin und ich werden in ein paar Tagen auf Burg Reitter einen Empfang geben, um offiziell unsere Hochzeit und die Geburt unseres Kindes anzukündigen. Ich möchte, dass ihr alle kommt. Es wird ein gesellschaftliches Ereignis, aber kein allzu großes. Hoffe ich zumindest.«

Da mir das Gespräch über Angelo die Laune verhagelt hatte, fiel mir dazu auf die Schnelle keine launige Bemerkung ein, und so antwortete ich nur: »Ich werde auf jeden Fall da sein. In einer Familie hält man zusammen.«

Jenn und meine Mutter nahmen die Einladung ebenfalls an.

Leon seufzte tief. Mir wurde bewusst, wie schwer diese simple Frage auf ihm gelastet haben musste. Es würde sicher nicht einfach für ihn werden, mich bei diesem Ereignis dabeizuhaben.

Die Prinzessin würde vermutlich ebenfalls kommen. Als Kinder waren Serena und die Töchter der Reitters, soweit die

Pflichten der Prinzessin es zugelassen hatten, unzertrennlich gewesen. Offensichtlich war das Band zwischen ihnen immer noch so stark, dass Karin Reitter sich dazu verpflichtet gefühlt hatte, eine Rabe zu werden und ihre alte Freundin zu beschützen. Als ich klein gewesen war, hatten die drei, wenn sie gemeinsam aufgetreten waren, mich immer eingeschüchtert, ganz egal wie selbstbewusst ich mich in ihrer Gegenwart gegeben hatte. Aus irgendeinem Grund wirkte eine Mädchenclique, die fest zusammenhielt, unzugänglicher als eine Schatzkammer.

Leon wandte sich zu mir um. »Ich gehe mir eine neue Tätowierung stechen lassen. Würdest du mich bitte begleiten, Mikael?«

Jenn sah mich forschend an. Offenbar fragte sie sich, was ich diesmal angestellt hatte. Doch ich konnte nur die Achseln zucken. Mir war es so vorgekommen, als würde sich die Beziehung zwischen Leon und mir endlich zum Besseren wenden. Wir gingen noch immer ein bisschen steif miteinander um, da es nach einem Jahrzehnt voller Streitigkeiten natürlich eine Weile dauerte, bis wir einander voll vertrauten, aber ich hatte nicht die geringste Ahnung, worüber er mit mir sprechen wollte.

Während Mutter und Jenn die Reste des Frühstücks abtrugen, verließen Leon und ich Burg Königmann. Keiner von uns beiden sagte etwas, bis wir die westliche Brücke überquert hatten und auf das Studentenviertel zuhielten.

»Was glaubst du, wie viele Flüchtlinge es sind?«, fragte Leon schließlich und trat gegen einen Schneehaufen, der sich im Rinnstein der Straße gebildet hatte. Er war so festgebacken, dass er sich kaum bewegte.

»Hunderte, wenn Kessel Glück hat. Vielleicht aber auch Tausende.«

»Karin sagt, dass ihre Eltern einen Rückgang bei den Vorratslieferungen bemerken. Immer weniger Söldnerkompanien sind

dazu bereit, die notwendigen Transporte zu schützen. Wenn die Hochadligen sich einmischen und die Prinzessin dazu zwingen, die Rebellion niederzuschlagen, können wir vielleicht verhindern, dass wir alle verhungern.«

»Wenn die Prinzessin die Sache ein für alle Mal beenden könnte, hätte König Isaak es doch bereits getan, meinst du nicht?«

Leon legte den Kopf schief, bis seine Nackenwirbel knackten. »Ein Krieg kanalisiert die Wut des Volkes. Und er kann dazu führen, dass ein Tyrann wie ein Held dasteht, wenn er es richtig anstellt. Die Prinzessin ist nicht beliebt. Dafür hält sie sich viel zu sehr aus der Öffentlichkeit fern. Die Leute hassen sie bloß weniger als ihren Bruder und sind ... na ja, vor allem auf dich wütend.«

»Daran wird sich auch so schnell nichts ändern.«

»Nicht solange Efyra lebt.«

»Na wunderbar.« Ich schüttelte den Kopf und lachte leise. Als wäre die Prinzessin nicht schon schlimm genug, musste ich mich nun auch noch mit der Anführerin ihrer wahnsinnigen Leibgarde herumschlagen. Nur weil ich Chloe in der Kirche des Wanderers besiegt hatte, bildete ich mir nicht ein, gegen irgendeine der anderen Raben bestehen zu können. »Wie ist es?«, fragte ich, um das Schweigen zu durchbrechen. »Habt du und Karolin schon einen Hochzeitstermin festgelegt?«

»Im Frühjahr, vielleicht auch erst im Sommer. Genauer können wir das noch nicht sagen. Obwohl oder vielleicht auch gerade weil ich ein ... alles andere als idealer Bräutigam für Karolin bin und unser Kind als Skandal betrachtet werden könnte, ist unsere Heirat eine politische Angelegenheit. Aber immerhin nicht unsere Liebe.«

»Stört es dich?«

»Meinst du all die Politik?«, entgegnete er. Als ich nickte, zuckte er die Achseln. »Nein. Ich wusste ja, worauf ich mich einlasse. Das Einzige, was ich mir nicht klargemacht habe, war, dass ...«

Ich erkannte, dass Leon nicht verstummte, weil er den Faden verloren hatte, sondern weil er einfach nicht fortfahren wollte. Also beendete ich den Satz für ihn: »Dass ich alles durcheinanderbringe? Du bist wieder das nächste Oberhaupt der Familie Königmann.«

»Ich war immer der Erbe«, erwiderte Leon. »Zwar nur eines verlorenen Vermächtnisses und einer Burg voller Spinnweben, aber die Hochadligen haben dafür gesorgt, dass ich das niemals vergesse.«

»Willst du es denn vergessen?«

»Spielt das eine Rolle?«, fragte er. »Ich bin Leonardo Königmann, das künftige Oberhaupt der berühmtesten Familie in der Geschichte von Kessel. Und wenn ich eines Tages sterbe, wird diese Bürde auf meinem Kind lasten.«

»Du könntest auf dein Erbe verzichten, wenn du möchtest. Dann wäre es meine Verantwortung.«

»Wenn es doch nur so leicht wäre. Du gehörst jetzt zur Orbis-Kompanie. Darum könnten sie, wenn sie wollten, alle Besitztümer unserer Familie für sich einfordern.«

Wir bogen in eine Gasse ein. »Das ist lächerlich«, entgegnete ich.

Ein Stück vor uns lehnte ein Mann mit einem Kapuzenumhang an einer Mauer. Als er uns bemerkte, lief er davon.

»So lautet das Gesetz. Wir wissen, dass Schwartz dich getötet hat, aber wir haben keine Ahnung, wieso. Bis wir das herausfinden, will Mama ihnen bestimmt nicht den Mund wässrig machen.«

»Wenn du den Namen Reitter annehmen würdest«, sagte ich,

»müsste ich also gleichzeitig jedes Recht an unserem Familiennamen aufgeben, um unser Vermögen zu beschützen. Rechtlich gesehen wäre ich dann kein Königsmann mehr ... und Jenn wäre das zukünftige Oberhaupt der Familie.«

Es dauerte einen Moment, bis ich die gesamte Tragweite meiner eigenen Worte erfasste. Wenn das geschah, würde ich vielleicht meinen Familiennamen behalten dürfen, aber alles andere aufgeben müssen, darunter auch unseren Landbesitz und meine Erbrechte. Wenn ich das tat, überlegte ich weiter, konnte jede Spur von mir aus unserer Familiengeschichte getilgt werden. Es war mir schwergefallen, mein Vermächtnis dem Aufzeichner Simon anzuvertrauen, aber immerhin hatte ich gewusst, dass ich weiterhin ein Königsmann sein würde. Nun könnte ich auch das verlieren.

»Wirst du wieder ...?« Ich konnte den Satz nicht zu Ende bringen, da ich mich vor der Antwort fürchtete. Ich wollte herausfinden, wer mein Bruder seiner Meinung nach sein musste – im Gegensatz zu dem, der er war. Ich wollte wissen, wieso mein Bruder den Namen jeder Person, die er hingerichtet hatte, als Tätowierung auf dem Körper trug. Niemand hatte es ihm aufgetragen. Er tat es aus eigenem Antrieb, und ich hatte nie verstanden, wieso. Wer wollte schon ständig an all die Schmerzen erinnert werden, die er anderen zugefügt hatte? Aber ich brachte es nicht über mich, ihn danach zu fragen.

Leon blieb vor einer Tür stehen. Auf dem schäbig wirkenden Schild darüber stand: *Freiwillige Schmerzen*. Dass die Schriftfarbe an Blut erinnerte, war bestimmt kein Zufall. Ein wirklich nobler Laden.

»Warte hier. Namen dauern nicht lange.«

»Wieso soll ich draußen bleiben? Du wolltest doch, dass ich dich begleite.«

»Weil ich nicht möchte, dass du siehst, wie viele Namen auf meinem Körper stehen.« Mit diesen Worten betrat Leon das Gebäude.

Als die Tür hinter ihm zufiel, setzte ich mich mit dem Rücken an die Wand gelehnt auf den Boden und beobachtete die Passanten. Es war immer noch früh, und die meisten befanden sich auf dem Weg zur Arbeit.

Eine Frau mit Kapuze, die ähnliche Trinkgewohnheiten wie Domet zu haben schien und nach Kanalisation stank, torkelte ein wenig herum und rutschte dann neben mir an der Wand herunter. Sie beugte sich zu mir und bot mir ihre Flasche an. Ich lehnte ab. Sie gönnte sich selbst einen Schluck, schlang einen Arm um mich und legte den Kopf auf meine Schulter. Als ich sie gerade wegstoßen wollte, fragte sie: »Hat es sich gut angefühlt?«

»Hat sich was gut angefühlt?«

Sie strich mir mit ihren spitzen Fingernägeln über den Hals. Schauernd bemerkte ich, dass sie gleichzeitig eine Steinschlosspistole an mich drückte, die sie unter ihren weiten Gewändern verborgen hielt. »König Isaak zu ermorden natürlich. Was sollte ich sonst meinen?«

Bei der Frau, die neben mir saß, handelte es sich um Emilia Preiss, die Rebellenkaiserin. Sie hatte sich die Haare kurz geschnitten und an den Seiten abrasiert. Außerdem trug sie Schminke, um die auffällige Narbe zu bedecken, die von ihrem rechten Auge bis zum Unterkiefer verlief und im Kragen verschwand. Sie war nach wie vor erschreckend schön und außerdem offenbar total durchgedreht, wenn sie es für eine gute Idee hielt, einfach so in Kessel herumzuspazieren.

»Emilia«, sagte ich.

»Du erinnerst dich an mich«, erwiderte sie und fuhr sanft



mit den Nägeln an meinem Hals auf und ab. »Nach unserer Begegnung auf dem Friedhof habe mich mir Sorgen gemacht. Du wirktest so kalt, abweisend und ... verloren.«

»Du hast Jamal umgebracht.«

»Wen?«

»Jamal Wickert, den Jungen, der mit mir zusammen auf dem Friedhof war. Du hast einem deiner Rebellen befohlen, ihn zu erschießen.«

»Hm, daran kann ich mich gar nicht erinnern.«

»Du kannst dich *nicht daran erinnern*, dass du ...?«

»Na, na, na«, sagte Emilia und drückte mir die Pistole fester in die Seite. »Nicht unhöflich werden, Mikael. Wenn ich den Abzug betätige, bist du tot – oder schlimmer noch: von der Hüfte abwärts gelähmt.«

»Mach schon«, spornte ich sie an. »Erschieß mich und mach mich zu dem Märtyrer, der du unbedingt sein willst.«

Emilia verzog das Gesicht, sagte aber nichts, während sie mir weiter die Pistolenmündung an die Hüfte gepresst hielt.

»Wenn du mich töten wolltest, hättest du es bereits auf dem Friedhof erledigt. Glaubst du etwa, ich hätte vergessen, was du da zu mir gesagt hast? Aus irgendeinem Grund bin ich zu wertvoll für dich, um mich umzubringen. Wenn du also gekommen bist, um dich mit mir zu unterhalten, dann fang jetzt damit an.«

»Du erinnerst dich an meine Worte! Das macht mich sehr glücklich.« Emilia pfiiff. Ganz in der Nähe gingen Fensterläden auf und gaben den Blick auf zwei Männer frei, die an den Rahmen gelehnt zu uns heruntersahen. Sie hatten beide die geschlossene rote Rebellenfaust über die Augenbrauen tätowiert.

Als Nächstes drückte Emilia mir lächelnd die Pistole in die Hand. Der Abzug fehlte, die Holzverschalung war gesplittert und die Mechanik verrostet. In diesem Zustand würde sie

keinen Schuss abgeben und ließ sich nicht einmal als Knüppel verwenden. »Meine Wachen werden uns beobachten und sichergehen, dass du nichts anderes machst, als mit mir zu reden. Ist das für dich in Ordnung?«

»Ja.«

Ihre Nägel strichen noch immer an meinem Nacken auf und ab.

Ich verkniff mir all die Schimpfworte, mit denen ich sie belegen wollte, und fragte stattdessen: »Was willst du, Emilia?«

»Herausfinden, wie es meinem zweitliebsten Königsmann ergeht. Ich habe gehört, du hast versucht, meinen Vater vor dem Zorn des Verdorbenen Prinzen zu beschützen. Ich bin froh, dass du trotz eurer gegenseitigen Abneigung vor seinem Tod nett zu ihm gewesen bist.«

»Ich habe nicht versucht, ihn zu beschützen, sondern nur gezögert, ihn selbst umzubringen. Der Verdorbene Prinz war ganz einfach schneller als ich.«

»Dieses Zögern war ein Ausdruck von Liebe, Mikael.« Sie legte wieder den Kopf an meine Schulter. »Daher frage ich mich, ob du vielleicht bereit bist, dich der Rebellion anzuschließen. Ob du es glaubst oder nicht, normalerweise komme ich nicht nach Kessel. Aber heute musste ich jemand treffen, und unsere zufällige Begegnung hier ist vielleicht ein Wink des Schicksals, dass wir beide zusammengehören.«

»Du hast meinen Freund ermordet. Glaubst du wirklich, dass ich mich euch anschließen würde?«

»Wieso nicht?«, erwiderte sie leichthin. »Du hast König Isaak umgebracht. Meine Rebellen ehren dich dafür mehr als deinen Vater. Du bist eine Ikone. Ein Symbol. Eine Legende des Widerstands.« Sie biss sich auf die Unterlippe. »Ein perfektes Beispiel für die nachwachsende Generation.«

Mir lag eine provokante Antwort auf der Zunge, doch noch mehr drängte sich mir eine Frage auf: »Weshalb hast du König Isaak nicht selbst umgebracht, als du nach deiner Gerichtsverhandlung die Gelegenheit dazu hattest? Was danach geschah, hast du unmöglich vorhersehen können.«

Sie lachte leise. »Wieso gehst du davon aus, dass wir Rebellen es auf den König abgesehen hatten?«

»Auf dem Friedhof hast du gesagt ...«

»... dass die Rebellion das Ziel hat, einen Tyrannen zu töten, dessen Regime niemals enden wird. Der König ist zwar nicht perfekt gewesen, aber er war kein Tyrann. Er hat nicht den Lauf der Geschichte verändert. Er war ein nicht weiter wichtiger Mann, der nie aus dem Schatten seiner Schwester hervortreten konnte.«

»Von wem sprichst du dann ...?« *Ihm* konnte sie doch nicht kennen, oder? Nein, das war unmöglich.

Als wüsste sie, was ich dachte, flüsterte Emilia: »Du warst nicht der Einzige, der in jener Nacht etwas gehört hat, das nicht für seine Ohren bestimmt war. Wir wollen beide das Vermächtnis deines Vaters weiterführen, aber ich frage mich, wer von uns beiden als Held und wer als Schurke in Erinnerung bleiben wird.«

»Du redest Unsinn«, sagte ich mit zitternder Stimme.

»Carl Domet ist unsterblich«, erwiderte sie so leise, dass ich sie gerade noch verstehen konnte.

Domet hatte sich also getäuscht. Es gab auch noch andere, die sein Geheimnis kannten. Aber woher wusste ausgerechnet Emilia davon?

»Willst du wissen, wie ich darauf gekommen bin?«, neckte sie mich. »Ich sage es dir, wenn du mich nett darum bittest.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst.«

»Lügner. Willst du seinen richtigen Namen hören? Er ist ziemlich interessant.«

Natürlich wollte ich das, aber ihr gegenüber würde ich das auf keinen Fall zugeben. »Glaubst du wirklich, dass du ihn aufhalten kannst, obwohl niemand sonst es geschafft hat?«

»Ich bin die Einzige, die das vermag.« Emilia kniete sich vor mich hin und beugte sich so weit vor, dass ihre Lippen mein Ohr berührten. »Wenn du es je satt hast, immer auf der Verliererseite zu stehen, dann komm in mein Lager. Meine Leute werden dich direkt in mein Zelt eskortieren. Wir wären das perfekte Paar, um die neue Generation zu beherrschen, findest du nicht? Denk darüber nach.«

Da sie diese Situation viel zu sehr zu genießen schien, beschloss ich, ihr die Laune zu vermiesen. »Stört es dich eigentlich?«

Emilia zögerte einen Moment. »Was meinst du?«

»Dass du mich nicht auf deine Seite ziehen kannst. Ich hasse Domet, aber ich würde lieber ihm die Füße küssen, als dir zu helfen. Egal wie deine Pläne aussehen, ich will damit nichts zu tun haben.«

Sie lächelte. »Du weißt ja, wo ich wohne. Aber versuch nicht, mir jetzt zu folgen, Mikael. Was ich in Kessel vorhabe, ist vertraulich.«

Ich deutete auf die beiden Wächter über uns. »Wirst du meinem Bruder etwas antun, wenn ich mich nicht daran halte?«

»Nein.« Ihr Blick wurde weicher. »Seine Zeit in diesem Krieg ist bald vorbei. Und ich habe keine Lust, jemanden zu verletzen, der mal in mich verliebt gewesen ist.« Sie stand auf, breitete die Arme aus und entfernte sich rückwärts von mir. »Halt mich auf, wenn du es schaffst, Mikael.« Damit verschwand sie um die Ecke.

Ich rannte ihr nach und gelangte in eine Straße voller Leute, die alle genauso angezogen waren wie sie. Sie umkreisten mich,

als wäre ich das Zentrum eines Strudels, und stießen mich in alle Richtungen, bis ich Emilia irgendwo in der Nähe der Hängegärten aus den Augen verlor. Dann schwirrten sie wie Fliegen davon und ließen mich allein zurück.

Gegen meinen Willen musste ich darüber lachen, wie Emilia mich an der Nase herumgeführt hatte. Ich hatte geglaubt, sie wäre verunsichert, weil ich ihren Bluff durchschaut hatte, doch damit hatte sie mich nur in falsche Sicherheit gewiegt, ehe sie eine ganze Armee auffuhr, die ihr beim Verschwinden half. Bei unserer nächsten Begegnung würde ich sie nicht mehr davonkommen lassen. Doch dafür benötigte ich Verbündete. Hoffentlich würde sie mit der Person, mit der sie sich in Kessel traf, wer auch immer das war, keinen weiteren Anschlag planen.

Ich schleuderte die nutzlose Pistole in den Rinnstein und kehrte wieder in die Gasse zurück, bevor Leon mit seiner neuen Erinnerungstätowierung aus der Tür trat. Er rieb lächelnd über die Haut, die die Stelle an seinem linken Handgelenk umgab. Der mit kursiven Buchstaben geschriebene Name lautete: *Karolin*.

»Ich habe den Tätowierer ihre Handschrift nachahmen lassen«, sagte er. »Karolin war dagegen. Sie sagte, das wäre zu peinlich, aber ich konnte sie überzeugen.«

Nach meiner Begegnung mit Emilia war ich immer noch wütend und malte mir tausend Szenarien aus, die alle mit ihrem Tod oder ihrer Kerkerhaft endeten. Doch ich bemühte mich, mir meine Verbitterung nicht anmerken zu lassen. »Es sieht toll aus.«

»Ja, nicht wahr? Nun werde ich immer ein Stück von ihr mit mir herumtragen.«

»Ich freue mich, dass du so glücklich bist.«

»Ich auch.« Leon verstummte und sah mich zum ersten Mal, seit er das Gebäude verlassen hatte, richtig an. »Bist du es auch?«

»Bin ich was auch?«

»Glücklich?«

Wie sollte ich ihm denn darauf antworten?

»Du hast immer noch Zeit, dich zu verlieben und dir ein eigenes Leben aufzubauen ... bevor ...« Leon blickte zur Burg Königmann. »... bevor wir das werden, wozu wir erzogen wurden. Ich habe mich immer gefragt, ob Liebe diese Bürde erträglicher macht.«

Ich verlagerte das Gewicht und damit auch die unsichtbare Last auf meinen Schultern. »Glaubst du, dass es so ist?«

Leon strich sanft mit den Fingern über sein linkes Handgelenk. »Ich hoffe es.«

Wir verabschiedeten uns voneinander, ehe wir noch rührseliger werden konnten. Leon ging zu seiner Verlobten, um ihr seine neue Tätowierung zu zeigen, und ich kehrte zur Burg Königmann zurück.

Als ich dort eintraf, war nur meine Mutter da und saß mit einem halb aufgegessenen Brotlaib vor sich am Tisch.

»Mama?«, sprach ich sie an.

Als sie meine Stimme hörte, hob sie den Kopf und drehte sich zu mir um. »Mikael! Ich habe gehofft, dass du bald zurück sein würdest. Ich habe ein paar Fragen an dich.« Sie zögerte. »Das Brot hier gehört dir, wenn du es haben möchtest. Jenn und ich haben bereits gegessen.«

Ich nahm Platz und riss ein Stück vom Laib ab. »Geht es um die Nachfolge?«

»Nein«, sagte sie nachdrücklich. »Darüber diskutieren Leon und ich noch. Ich hatte gehofft, du könntest mir ein paar andere Dinge erklären. Zum Beispiel, weshalb unsere Schatzkammer leer ist.«

»Alles geklaut. Hauptsächlich von der Königsfamilie, aber die Aufständischen haben sich auch bedient.«

»Was ist mit den Familien Schneider, Diener und Hafenmeister? Sie müssen doch zumindest etwas von unserem Vermögen beschützt haben, damit euch dreien ein Erbe bleibt.«

»Nach Papas Hinrichtung haben sie die Verbindung zu uns abgebrochen«, erwiderte ich mit vollem Mund.

Mutter klopfte mit den Fingern auf den Tisch. »Dann hat Leon also nicht übertrieben, als er sagte, die Reitters könnten unsere einzigen Verbündeten in der Stadt sein.«

»Im Moment haben wir keine anderen.«

»Oh?« Sie lachte. »Hast du vor, daran etwas zu ändern?«

»Ja.«

»Ich bin froh, dass deine Söldnerkompanie dir das Leben gerettet hat, aber ich vertraue ihnen nicht.«

»Ich auch nicht. Aber ich habe einen Plan, wie ich alles wieder in Ordnung bringen kann.«

»Mikael ...«

»Ich meine es ernst«, erwiderte ich mit fester Stimme. »Leon und Jenn haben dir sicher erzählt, wie leichtfertig ich gewesen bin, aber ich habe mich verändert. Ich habe vieles wiedergutmachen, und daran arbeite ich gerade.«

Mutter spreizte die Finger auf der Tischplatte. »Und was willst du damit letztlich erreichen?«

Bislang hatte ich nur vor, Söldnerkönig zu werden. Was natürlich ziemlich naiv war. Ansonsten hatte ich mir noch nichts Genaueres überlegt – zumindest bis zu diesem Vormittag. Um Serena von meiner Unschuld zu überzeugen, musste ich ihr beweisen, dass ich ein loyaler Königsmann war. Und ich wusste auch schon, wie ich das anstellen konnte.

Ich würde den Kaiser töten.

Da meine Familie der Grund für die Rebellion war, würde ich am besten dazu in der Lage sein, sie wieder zu beenden.

»Fürs Erste geht es mir nur um Wiedergutmachung«, sagte ich. »Danach werde ich Serena beweisen, dass ich kein Königsmörder bin.«

Mutter lächelte. »Das wird nicht leicht. Sie war ein unfassbar stures Kind.«

»Ich weiß«, erwiderte ich und stand auf. »Danke für das Brot, Mama.«

»Es war mir eine Freude. Ach ja, was ich dir noch sagen wollte: Ich würde gern Sirash und Trey kennenlernen. Lade sie doch mal zum Abendessen ein.«

Als ich Sirash das letzte Mal gesehen hatte, war er gerade dabei gewesen, jemand zu ermorden. Und Trey und ich hatten erkannt, dass wir immer weiter auseinanderdrifteten. Ich bezweifelte, dass es eine gute Idee wäre, einen von den beiden aufzuspielen und zum Essen mitzubringen. Doch damit wollte ich Mutter nicht beunruhigen, also erwiderte ich nur: »Ich tue mein Bestes.«

Als ich mich vorbeugte, um mich mit einem Kuss von ihr zu verabschieden, wurden wir von Chloe, der Ein-Feder-Rabe, unterbrochen. Sie trug ihre übliche Rüstung und ging mit erhobenen Händen auf uns zu.

Mutter, die nicht mal nach der Ermordung unseres Vaters viele Gefühle gezeigt hatte, schlug die Hand vor den Mund und schnappte hörbar nach Luft. »Chloe Maurer? Bist du das?«

Chloe blieb stehen. »Ja, Julia.«

Mutter rannte zu ihr und zog sie in eine feste Umarmung, die Chloe vorsichtig erwiderte. Ich stand daneben und starrte die beiden verwirrt an. Wie war es denn zu dieser Beziehung gekommen?